Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 29 (1925-1926)

Heft: 6

Artikel: Wirtshausreform: Frau Professor S. Drelli, der Vorkämpferin für

Wirtshausreform, zu ihrem 80. Geburtstage

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666867

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wirtshausreform.

Frau Professor S. Drelli, der Borkampferin für Wirtshausreform, ju ihrem 80. Geburtstage.

Nachdruck verboten.

"Wer das Können hat, wird die andern führen, Daß die Schönheit sie klarer Höhen spüren."

Den Anstoß zur Wirtshausresorm in der Schweiz gab im Jahre 1894 ein Initiativstomitee von Herren und Damen, welches in Zürich nach englischem Muster ein Volkshaus errichten wollte unter Ausschluß von jedem Alkoholgenuß. Prosessor Forel, der schon einige Jahre früher einen internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus in Zürich absgehalten, hatte diesen Vorschlag gemacht. Man beschloß einen Vazar zu veranstalten zur Beschaffung der Mittel. In letzter Stunde ersflärten indessen Volkshauses für verfrüht.

Die Frauen aber, alle beseelt von der klaren Einsicht ihrer Führerin, Frau Professor Drelli, in die Bedürfnisse des Volkes, hielten den Bazar dennoch ab. Sie wollten mit einer kleinen Gründung beginnen. Ein Anfang mußte gemacht werden. Der Bazar ergab die für damalige Zeit sehr schöne Summe von 17,000 Franken Reingewinn; die Begeisterung war groß.

Unter der Leitung von Frau Professor Orelli bildete sich nunmehr ein Frauenverein, welcher sich den Namen beilegte, "Frauenverein für Mäßigkeit und Volkswohl". Man wagte noch nicht, den Namen "alkoholfrei" oder "Ab= stinenz" in die Firma mit aufzunehmen, um feine Mißstimmung im Publikum zu erregen. Dieser Frauenverein, mit seiner Schöpferin, Frau Professor Orelli, als Präsidentin, hatte es sich zur Aufgabe gestellt, durch die Errich= tung alkoholfreier Lokale den Alkoholismus zu bekämpfen. Mit ihrer ganzen Hingabe wollten diese Frauen helfen an der Lösung dieser Rulturaufgabe. Die zielbewußte Kraft ihrer Küh= rerin war wie eine Flamme, die ihre wartende Araft entzündete.

Im Dezember 1894 wurde die erste Kaffeesstube "Zum kleinen Marthahof" eröffnet. Der Raum war vorher eine Malerwerkstätte geswesen, und der Anfang hätte nicht bescheidener sein können. Indessen hatten es die Frauen verstanden, die beiden Käume, die Unters und die Oberstube nett und wohnlich herzurichten, sie gingen von dem Grundsatz aus, "die Gäste müssen so bedient werden, wie wir die Bediesnung für eigene Angehörige wünschen". Bes

sucher jeden Standes sollten sich wohl fühlen. Das Werk sollte in Gegenwart und Zukunft nicht den Charafter einer Wohltätigkeitsanstalt haben und durchaus auf geschäftlicher Grund= lage ruhen. Und die Gäste kamen; sie kamen aus allen Schichten des Volkes. Viele waren glücklich, nun einen warmen freundlichen Ort zu haben, wo sie ohne Alkoholzwang ihre Mahl= zeiten einnehmen konnten. Es wurden Mit= tag= und Abendessen nach der Karte verabreicht in verschiedenen Preislagen, ebenso Milch, Kaffee, Tee und Backwerk. Mitschaffend, und sich vor feiner Arbeit scheuend, verbesserten die Frauen den Betrieb überall, wo es notwendig war. Es erwies sich sehr bald, daß das Ver= langen nach alkoholfreien Lokalen im Publi= fum groß war, und der Besuch nahm täglich zu. Die beiden Räume faßten die Gäste kaum noch. Indessen war es recht schwierig, passende neue Lokale zu finden, da die meisten der in Frage kommenden kleineren Wirtschaften sich in den händen von Brauereien befanden. Trothem gelang es im Laufe der nächsten Jahre, weitere Lokale in Betrieb zu setzen. Schon bei Eröff= nung des zweiten Lokales im November 1897 hatten die Frauen den Mut, an Stelle von "Kaffeestube" "Alkoholfreie Speisewirtschaft" zu setzen. Heute, wo die alkoholfreien Wirt= schaften anerkannt sind als ein bedeutender Faktor im Wirtschaftsleben von Zürich, denkt man kaum noch daran, wie diese Anerkennung durch die beharrliche Arbeit jener Frauen und die Überzeugungstreue ihrer Führerin erst Schritt um Schritt errungen werden mußte. Immer großzügiger wurde das Unternehmen ausgebaut. Im Jahre 1910 wurde durch Vereinsbeschluß der Name "Frauenverein für Mäßigfeit und Volkswohl" umgeändert in "Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften".

Frau Professor Orelli hatte überall den Sinn für das Wesentliche und den Mut zur Tat. Sie hatte die unheilvolle, die beste Volksfraft zernagende Macht des Alkohols erkannt. Die Wirtshausresorm sollte dem Volk und dem einzelnen die Wege weisen zu Gesundheit und wahrer Daseinsfreude. Alle sollten teilhaftig werden an dem Glück, das in einem einfachen, gesunden und frohen Leben liegt. Durch die Ausdehnung der alkoholsreien Wirtschaften was

ren auch die Armsten erreichbar. Versuchungen und Gefahren mußten verringert werden, denn das Glück und nicht die Sorge bändigt die Gefahr.

Immer neue Lokale wurden eröffnet; immer mehr steigerte sich die Zahl der Gäste. Große Häuser: Der Olivenbaum, Karl der Große, der Blaue Seidenhof wurden käuslich erworben. Diese tüchtigen und hervorragenden Frauen mit ihrer Vorkämpferin an der Spitze, leisteten ganze Arbeit; sie waren unermüdlich. Auf dem Zürichberg, hoch am Waldrand entstand im Jahre 1900 das alkoholsreie Volksund Kurhaus. Hier scheint in der Tat an schönen Sommertagen, wenn ganze Volksscharen an Leib und Seele sich bei Speise und Trankund Spiel erquicken, das Dichterwort zur Wahrsheit geworden:

"Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens, Da streckte keine Schale sich vergebens, Da lag das ganze Volk auf vollen Garben, Kein Plat war leer, und keiner durfte darben!"

Vor Kriegsausbruch wurde an der südwest= lichen Seite des Zürichbergs der "Rigiblick" er= öffnet. Mit diesem Kurhaus umfaßte der Be= trieb nunmehr dreizehn Lokale. Dem Zür= cher Frauenverein für alkoholfreie Wirt= schaften wurde auch der Betrieb in der Uni= versität und im Volytechnikum anvertraut. Ferner die Eröffnung eines alkoholfreien Betriebes auf dem Sportplat Förrlibuck. Alles Beweise, wie stark die werbende Kraft der alkoholfreien Bewegung auch bei der Jugend Das Werk der Wirtshausreform blickt auf eine Wirksamkeit von über dreißig Jahren zurück. Laut Vereinsbericht betrugen im ersten Monat nach Eröffnung des kleinen Martha= hofes die durchschnittlichen Tageseinnahmen 22 Franken. Heute betragen sie im Durchschnitt 12,000 Franken. Und die Rahl der Gäste beläuft sich durchschnittlich täglich auf 20,000. Der Betrieb wurde mit einer Leiterin und zwei Angestellten eröffnet, heute beschäftigt der Frauenverein etwa 500 Angestellte.

Im Jahre 1900 wurde das Trinkgeld abgeschafft; 1905 wurde die zehnstündige Arbeitszeit bei Schichtenarbeit eingeführt. Seit dieser Beit bestehen auch die Lehrkurse für die Mädchen. Es finden außer Näh-, Turn- und Gesangsübungen Vorträge statt über die verschiedensten Wissensgebiete. Ein Fonds ist bestimmt für die Ferien erholungsbedürftiger Angestellten. Ein anderer bedeutender Fonds

wurde geäufnet für die Altersversorgung, die nach dem 60. Altersjahre und dem 30. Dienstejahre in Wirksamkeit tritt. Alle Angestellten sind gegen Unfall und Krankheit versichert. Durch die Wirtshausresorm des Zürcher Frauenvereins ist in Tat und Wahrheit ein neuer Frauenberuf geschaffen worden. Denn diese Mädchen und Frauen besinden sich nicht in der ausgesetzten Stellung des gewöhnlichen Wirtschaftspersonals.

1908 erfolgte auf Anregung des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften die Eründung des "Schweizerischen Verbandes gemeinnütiger Vereine für alkoholfreie Wirtschaften".

Die Krönung des Lebenswerkes von Frau Professor Orelli aber ist die "Schweizerische Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern" in der ganzen Schweiz. Die Bestrebungen dieser Stiftung sind aufs allerinnigste mit denen des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften verbun= den, sie werden von ihm tatkräftig unterstützt und sollen den Gedanken der Wirtshausreform hinaustragen in das ganze Land. Nach dem Wunsche von Frau Professor Orelli "sollte in keinem Bauerndorfe eine heimelige Gemeinde= stube fehlen, selbst wenn sie nur ein paar schlichten Menschen zur freundlichen Zufluchts= stätte würde, ohne die Versuchung zum Alkoholzwang."

Um gut durchgebildete Kräfte zur Verfügung zu haben, welche verständnisvoll und umsichtig die ständig wachsenden Betriebe in Stadt und Land leiten, hat der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften eine Vorsteherinnenschule gegründet. Ein neues, an Befriedigung und Segen reiches Arbeits= feld hat sich hier den Frauen der gebildeten Stände erschlossen. Diese Vorsteherinnenschule wird auch von Ausländerinnen besucht, denn die Organisation des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften ist für die Wirts= hausreform in andern Ländern vorbildlich ge= worden. Hinter der Verwirklichung aller die= ser sozialen Ideen, die eine unberechenbar große Entfaltungskraft für Gegenwart und Zukunft in sich tragen, stand als treibende Kraft jahr= zehntelang die zielbewußte Energie von Frau Professor Orelli. Sie suchte und fand auch bei andern immer wieder kampf= und opfer= bereite Mithilfe für das große Werk der Wirtshausreform. Als Frau Professor Orelli ihren 70. Geburtstag feierte, wurde ihr in Anserkennung ihrer Verdienste um die Volksgesunsdung von der medizinischen Fakultät der Unisversität Zürich der Chrendoktor verliehen.

Einen Teil der gewaltigen Arbeit hat die nunmehr Achtzigjährige in bewährte jüngere Hände gelegt. Von der Leitung der alkoholfreien Betriebe ist sie schon vor längerer Zeit zurückgetreten. Ihr Geist wahrhafter Menschlichkeit aber ist lebendig geblieben in ihrem Werk und erzeugt weiterwirkend fortdauernd das Gute. Johanna Siebel.

Buntes Allerlei.

Der historische Ursprung der Messias=Idee. Die Messias=Idee, die auf die spätere Entwick= lung des jüdischen Volkes und auf die Ent= stehungsgeschichte des Christentums einen so entscheidenden Einfluß übt, ist babylonischen Ursprungs. Das Gilgamesch=Epos, aus der im Versinken begriffenen babylonischen Helden= zeit stammend, läßt deutlich erkennen, daß es in einer Periode sozialer Erschütterungen ent= standen ist, wo die Erlösungssehnsucht die Men= schen überkommt. Gine Zeit des Fluches ist herangekommen, diese Auffassung verbreitete sich in Babylon, als mit der Auflösung des einst festen feudalen Gefüges die Willfür der Herr= schenden die Bauern zu Boden trat. Aber so furchtbar auch die Leiden sind, die die Menschen hedrücken: die Zeit des Segens steht bevor. Die erhaltenen Beschreibungen lassen deutlich erken= nen, daß soziale Mißstände bestimmend waren für die Ausmalung der Schreckenszeit. Von der Herrschaft der Sünde ist die Rede, von einem Überwuchern der Selbstsucht, so daß einer dem anderen nachstellt und alle sozialen Bande aufgelöst sind; von Königen, die thrannisch die Menschen quälen, von Kriegsnot und dem Born der Götter, die ihr Ohr den Gebeten ver= schließen. Von diesem Wirrfal hebt sich die Segenszeit ab wie ein goldener Morgen von einer schaurigen Sturmnacht. Die Zeit der Tränen und des Jammers ist vorbei, und nun öffnen sich namentlich den Armen und Unter= drückten die Tore, hinter denen das Glück aus gesegneten Gefilden aufquillt.

In das Gebiet der Mysterienreligion — schreibt Friedrich Muckle in seinem groß angelegten Werke "Der Geist der jüdischen Kultur und das Abendland" — gehört zweisellos der Glaube, daß ein Kettung bringender Held durch seine Leiden die Menschen aus dem Abgrund der Not heraussführt und sie beglückt mit dem Besten, was die Erde zu geben vermag. In dieser Auffassung kommt zum Vorschein der Welt und ihren Geheimnissen zugewandte Sinn der Babylonier. Daß die Erlösung das

burch gewonnen werden kann, daß der nach befreiendem Lichte Strebende schwere Qualen erduldet, würde der Inder, der im Leiden vor allem das Bedrückende und Schwerzende sieht und über alles Leid hinauskommen will, nie zugeben. In der babylonischen Lehre aber ist die Erfahrung eines Bolkes niedergelegt, das kämpfend und damit auch leidend sich in der Welt des Werdens zu behaupten sucht, und so sührt denn auch der Lebensgang des Messias durch die Trübsal bitterer Qualen.

In Juda, wo das Werk der Babylonier fortsgesetzt wurde, tritt uns dieses Ideal in deutslichen Farben entgegen. Das babylonische Volkischen Farben entgegen. Das babylonische Volkischen Farben entgegen. Das babylonische Volkischen, und dieser wirkt fort und erweckt neue Großtaten bei den Juden, dem Volk, das, während die Babylonier vom Strom der Zeit verschlungen worden, sich bis heute als eine Art Weltmacht erhalten hat. Die mächtigen Leistungen des kleinen jüdischen Volkes werden sost verständlich oder verlieren doch viel von dem Wunderlichen, das ihnen anhaftet, wenn man weiß, daß sie letzten Endes aus der Atmosphäre der babylonischen Kultur mit ihrem Macht- und Erlösungswillen stammen.

Handpflege. Bei den zahlreichen Schädi= gungen, welche die Haut der Hände im täg= lichen Leben ausgesetzt ist, bedarf es einer besonderen Pflege derselben. Zunächst ist ober= ster Grundsatz möglichste Reinhaltung, bezw. Reinigung der Hände. Die Hände sollen öfters mit Seife und Wasser gründlich gewaschen wer= den. Wer auf Reinlichkeit hält und seine Hände in ordentlich gepflegtem Zustande haben will, wird Waschungen des Tages öfters wiederholen. Nach jeder Waschung soll die Haut gut abge= trocknet werden; nasse Hände, an der Luft all= mählich trocknend, springen leicht auf, dies ganz besonders zur seuchten, kalten Jahreszeit. Das "Rauhwerden" der Hände hängt vielfach mit dem ungenügenden Abtrocknen derfelben nach Waschungen zusammen. Ist die Haut, beson= ders am Handrücken, von Haus aus ziemlich